

Findel-Geschichten

vom Lausitzer Platz

zusammengetragen von
Christoph Albrecht

Es war schlichtweg unangenehm: Immer wieder Lärm aus der Nachbarwohnung, langes Klingeln mitten in der Nacht, und außerdem miefte es aus der Wohnungstür. Bald nach dem Einzug in unsere Wohnung am Lausitzer Platz hatten wir festgestellt, daß unsere Nachbarin in der Wohnung gegenüber niemand ist, mit dem sich ein freundlicher Kontakt würde herstellen lassen. Na gut, sei es wie es sei, dachten wir.

Als wir unsere Wohnung in Besitz nahmen, stießen wir im Keller auf eine alte Kiste. Verstaubt, offensichtlich seit Jahren nicht mehr geöffnet. Ich öffnete sie: lauter Gläser, eingewickelt in Zeitungspapier. Ich falte das Papier auseinander und lese in der BZ am Mittag vom 1. Juni 1915 die Schlagzeile: „Zeppeline bei London“.

Das Weckglas hatte noch die „altmodische“ Maßangabe 1 1/3 Liter.

Die alte Frau Kirst in ihrem Schreibwarenladen. Ganze brandenburgische Wälder müssen in Papierform über ihre uralten Regale verkauft worden sein. Meine Frau und ich lernten sie bald ein bißchen kennen bei kleinen Einkäufen. Ein Schwätzchen hier, ein Pläuschchen da, älter als das Jahrhundert war sie, als wir bald nach



unserem Einzug 1974 mit ihr ins Gespräch kamen. Den Kaiser hat sie noch erlebt, die vielen Straßenbahnen, die zum Görlitzer Bahnhof führen, und den Krieg am Lausitzer Platz. Und so erwähnt sie eines Tages, daß die Familie Baer, die damals gegenüber unserer Wohnung gewohnt hatte, bei Bombenangriffen nicht in den Keller durfte, denn Halbjuden durften nur ins Erdgeschoß. Angehörige der Familie Baer, so erzählte sie, verbrachten die Luftangriffe in ihrem Schreibwarenladen.

22 Jahre lang haben wir mit Briketts geheizt. Kaum ist die Gasetagenheizung montiert, taucht beim Aufräumen des Kohlenkellers eine Pappschachtel mit akkurat gespaltenen Holzstückchen auf. Auf der Vorderseite steht: „Berliner Anmachholz, Westberliner Erzeugnis“; das Berliner Bärenwappen gibt dem grauen Karton

fast schon was „Amtliches“. Die Schachtel muß aus den 50er Jahren sein, denn „Westberlin“ war nach dem Mauerbau ein Unwort in Berlin-West.

Ab und zu im Keller, beim Kohlenholen, habe ich mir so überlegt: Wie war das wohl im Krieg hier unten, wenn es draußen geheult, gekracht und gebrannt hat? Oder später, als die Russen in Berlin waren? Welche Flüche und welche Schreie, welches Weinen und welche Kinderlieder haben diese Steine gehört? Jahre hat es gedauert, bis mir auffiel, daß die Briketts vor einer geweißelten Wand aufgestapelt waren, und daß auch die Kellerabgänge und der Gang geweißelt sind. Na klar, dämmert es mir, damit es heller ist, wenn nur eine Kerze brennt. Eines Tages gehe ich in den Kellergang, durch eine verrostete Feuerschutztür, vorbei an al-



ten Hinweisplakaten „Luftschutzmerkblatt für die Familie“, „Luftschutzmerkblatt für die Hausfeuerwehr“. Ich mache das Licht aus, um zu sehen, ob das restliche Weiß der Mauern die Dunkelheit etwas aufhellt und erschrecke: Plötzlich leuchten fluoreszierende Pfeile und Buchstaben um mich herum.

Ich stelle mir immer vor, daß in alten Mietshäusern bestimmt irgendwann mal jemand etwas versteckt hat. Unter Holzdielen vielleicht, oder in ungenutzten Luftschächten. Ich würde wirklich gerne einmal einen dieser versteckten „Schätze“ finden. Manchmal schaue ich deswegen hier in einen Spalt unter einer Fußleiste oder dort in den Zwischenraum der Dielen, in denen die alte Füllmasse zerbröckelt. Nicht immer umsonst: zwei Pfennigstücke von 1898 und 1900 und zwei alte Tonmurmeln habe ich so gefunden. Und als beim Abschleifen der Dielen ein Zierbrett unterhalb des Türpfostens wegfällt, liegen plötzlich drei lange, dünne, verrostete Stricknadeln auf dem Boden.

Die Küche ist leer, die Wände sind frisch gestrichen, morgen wird der neue Bodenbelag geliefert. Die alten Beläge rausnehmen oder den neuen einfach obendrauf legen? Man weiß ja nie, was darunter liegt. Also nachschauen. Ich hebe die alten Lino- und Sperrholzbeläge an, darunter eine Schicht Sperrholzplatten, gut vernagelt. Aufhören, weil es schon spät ist, oder

So war das also: in unserer Wohnung wurde der „Völkische Beobachter“ als Ausgleich für die Unebenheiten im Küchenboden ausgelegt, in der Wohnung gegenüber lebte eine jüdische Familie.

In den achtziger Jahren erscheint ein Buch über das Leben der „Juden in Kreuzberg“. Ich blättere es durch und stoße auf eine Liste von Namen deportierter Jüdinnen und Juden aus Kreuzberg.



Darunter: Baer, Julie, geb. Kaliski, *8.6.1859; Lausitzer Platz 12a.

Deportiert: 3. Gr. Alterstransport 13.10.1942 nach Theresienstadt.

83 Jahre alt war Frau Baer, als sie „abgeholt“ wurde.

Auch ihre Tochter war sehr alt, als sie 1976 gestorben ist. Wir haben sie nur wenige Male kurz gesehen und waren froh, als nach ihrem Tod das Lärmen aufhörte.

Unsere Freunde liebten es und wir liebten es auch: das 1. Mai-Fest am Lausitzer Platz: Seit Anfang der achtziger Jahre gab es das beliebte Straßenfest; es war in Berlin berühmt. Wir hatten immer Freunde eingeladen, veranstalteten gemeinsam kleine Spiele für Kinder, und es war ein fröhliches Kommen und Gehen. Bis zum 1. Mai 1987. Da wurde das Lausitzer-Platz-Fest republikberühmt. Die Flammen der abbrennenden Buden schlugen bis in den 2. Stock, in die Wohnungen unter und über uns schlug jeweils eine Tränengasgranate ein, und bei uns fürchteten sich die Eltern, wie sie mit ihren kleinen Kindern nach Hause kämen.

Und wieder steigt Rauch auf vor unserer Wohnung, immer freitags. Noch bevor die meisten Händler ihre Stände für den Ökomarkt aufbauen, werden früh am Morgen in einer mannshohen Blechkiste Holzkloben

angezündet. „Löcknitz-Forellen“ steht in weißen Buchstaben auf dieser altmodischen Konstruktion.

Zwei Jahre gibt es jetzt den Ökomarkt am Lausitzer Platz, noch ein bißchen klein, manchmal schon ein bißchen fein. Initiiert wurde er von



der Emmaus-Ölberg-Gemeinde, die sich auch sehr engagiert in der Zusammenarbeit mit der AnwohnerInnengruppe Lausitzer Platz, der Eisenbahn-Markthalle und der Heinrich-Zille-Grundschule. Dieser Zusammenschluß, zu dem auch der Anti-Drogen-Verein „Orya“ gehört, leistet seit 1997 einen Beitrag für die Verbesserung der Lebensverhältnisse in unserer Nachbarschaft. Auf seine Initiative hin findet die letzte größere Veränderung am Platz vor Beginn des Jahrs 2000 statt: ab Sommer wird der Spiel-

platz neu gestaltet. Weniger Müll, mehr Spielmöglichkeiten, ab und zu mal ein kleines Fest auf dem Platz - das hilft, sich in einer guten Nachbarschaft heimisch zu fühlen.

Wir laden Sie ein, vom 7. bis 9. Mai in die Emmaus-Kirche zu einem Erzähl-Café und einer kleinen Ausstellung zu kommen. Schülerinnen und Schüler der Zille-Schule haben - meist ältere - Anwohnerinnen und Anwohner über ihr Leben am Lausitzer Platz interviewt. Einige von ihnen werden aus ihren Erinnerungen erzählen. Und dabei wird auch die Frage auftauchen: Was können wir tun, um in Zukunft ein verständnisvolles Zusammenleben am Lausitzer Platz zu gestalten?

Nachsatz: Ich bin an weiteren Informationen über die Familie Baer interessiert. Wenn Sie darüber etwas erzählen können und wollen, rufen Sie mich doch bitte an (Christoph Albrecht, Telefon 618 77 26). Vielen Dank !